

■ AUS BERNER SICHT

«House of Cards»: richtig realistisch



VON LORENZ HONEGGER

Die US-Serie «House of Cards» schafft etwas, was uns Tageszeitungen nur selten gelingt: Sie begeistert die Massen für Politik. Im

Zentrum der Eigenproduktion des Online-Video-Verleihers Netflix stehen der skrupellose Kongressabgeordnete Frank Underwood und seine Ehefrau Claire. Zusammen schrecken sie vor nichts zurück, um noch mächtiger zu werden. Schauplatz ihrer Intrigen ist die amerikanische Hauptstadt Washington.

Sogar US-Präsident Barack Obama schaut «House of Cards». «Ich muss sagen, das Leben in Washington ist ein bisschen langweiliger als am Bildschirm», sagte er am letzten Mittwoch in einem TV-Interview. Was er und seine Berater tagaus tagein diskutierten, sei zu wenig prickelnd fürs Fernsehen. Ich gehe mit Obama einig: Nicht nur in Washington, auch im Bundeshaus geht es viel weniger wild zu und her als im TV. Oder haben Sie schon einmal von einem Fraktionschef gehört, der einen Parlamentarierkollegen ermordet, um Bundesrat zu werden? Eben.

Nur in einem Punkt scheint mir die Serie erstaunlich – oder besser – erschreckend realistisch zu sein. Wenn es ihnen nützt, verbreiten Protagonist Underwood und seine PR-Spezialisten im Schutz der Anonymität rufschädigende Informationen über jeden, der ihnen in die Quere kommt. Sie stecken der Presse vertrauliche Papiere vermeintlicher Freunde, um deren Projekte zu Fall zu bringen. Und sie tun generell alles, um die Wahrheit zu verwedeln und zu vertuschen. Ich sage es ungern, aber in Sachen politischer Kommunikation sind wir in der Schweiz zu oft nicht allzu weit von «House of Cards» entfernt.

Lorenz Honegger ist Bundeshausredaktor bei der «Aargauer Zeitung».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Ausgewählt und abgewählt



VON MARC SCHWITTER

Am Stammtisch. Peter tippt auf seinem Handy herum. «Und wieder stirbt ein Stück Tradition. Bis 2017 wird es keine analogen Telefonschlüsse mehr geben in der Schweiz.» Koni nickt. «Da schimpfen alle gegen die NSA, aber können es kaum erwarten, bis die ganze Welt nur noch digital funktioniert.» Peter: «Genau. Bald besteht alles nur noch aus Nullen und Einsen.» Koni: «Also Nullen hätten wir ja schon genug, wenn ich so an die laschen Reaktionen der Weltgemeinschaft gegen Putin denke.» Peter seufzt. «Dieser Säbelrassler stammt auch noch aus dem analogen Zeitalter. Wahrscheinlich hat er noch ein rotes Telefon mit Wählscheibe, mit dem er Obama anruft, wenn er ihm Feuer unter dem Hintern machen will.» Koni: «Dieser ganze Krim-Klau zeigt eindeutig, dass wir den Gripen brauchen. Stell dir vor, die Italiener fallen in das Tessin ein, lassen dort abstimmen und schliessen den Kanton ihrem Land an. Und wir hätten keinen Gripen!»

Peter überlegt: «So absurd deine Idee ist – wie würde uns da der Gripen helfen?» Koni winkt ab. «Du hast einfach keine Ahnung von Militärtaktik. Wenn der Maurer sagt, ohne Gripen geht es nicht, dann geht es nicht ohne.» Peter nickt. «Ja genau, der Maurer. Noch so ein Analogtelefonierer. Der hat ja seine Bundesratskollegen in der 'Weltwoche' ziemlich in die Pfanne gehauen.» Koni: «Also seinem Rückstand in Sachen Technik kannst du ihm keinen Vorwurf machen. Wenn du dein Leben lang nur mit Blocher telefonierst, brauchst du einfach keinen Digitalanschluss.» Peter nickt und bestellt noch ein Glas Rotwein. «Ich hoffe einfach, dass die Menschen in Russland bald einen Digitalanschluss bekommen. Damit sich das Volk nicht wieder verwählt.»

Marc Schwitter aus Rapperswil-Jona arbeitet unter anderem als Pointenschreiber für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch.

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON GORAN VULOVIĆ*

Antirussischer
Mainstream

Wer kennt ihn nicht, «den» Russen. Die wahlweise slawische, asiatische, kommunistische, in jedem Fall aber barbarische und angetrunkene Gefahr aus dem ungezähmten Osten, die in ihrer unersättlichen Gier nach Land und Macht gegen das Freiheit liebende Europa drängt. Seien es Iwan der Schreckliche, die Romanows, Stalin oder die verschiedenen sowjetischen Generalsekretäre, alle sie waren Despoten, die als oberstes aussenpolitisches Ziel die territoriale Ausweitung des russischen Imperiums hatten. Seit dem Mittelalter vermitteln Reiseberichte, Satirezeitschriften, Tageszeitungen und Hollywood-Blockbuster dieses starre Russenbild, das mit Putin die aktuellste Bestätigung gefunden zu haben scheint. Dabei zeigt sich in der Geschichte, dass mit Polen-Litauen, Napoleon, dem Deutschen Kaiserreich und den Nazis eher eine Stossrichtung von West nach Ost zu beobachten ist als umgekehrt. So auch in der gegenwärtigen Krim-Krise.

Doch anstatt diese in einem grösseren geopolitischen Kontext zu betrachten, begnügen sich viele westliche Journalisten mit der vorgefertigten Schablone des expansionistischen, unterdrückenden Russlands. Dabei übersehen sie, dass sich seit dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes die EU und die Nato sukzessiv gegen Osten ausdehnen. Mit der Ukraine und Georgien wurde zuletzt zwei weiteren russischen Nachbarstaaten dank Vermittlung der USA ein Beitritt zum Nordatlantischen Verteidigungsbündnis (Nato) in Aussicht gestellt. Dies ohne Rücksicht auf Russland zu nehmen, das die Ukraine gerne als künftiges Mitglied einer Eurasischen Wirtschaftsunion gesehen hätte und mit Georgien noch 2008 in einem Krieg verwickelt war. Bedenkt man, dass Washington seine Pläne für einen US-Raketenschild mit Standorten in Osteuropa weiterhin spinnt und seit 2001 mehrere Militärbasen in der GUS-Region installiert hat, sollte diese Tendenz zur Eindämmung russischer Einflusszonen augenscheinlich werden. Um es in den stereotypen Bildern der westlichen Russlandrezeption auszudrücken: Man hat den Bären in den hintersten Teil seiner Höhle zurückgeschmecht.

Inwieweit die Konflikte in Syrien und der Ukraine in diesem Zusammenhang zu verorten sind, lässt sich noch nicht bestimmt sagen. Tatsache ist, dass die USA und die EU die Widerstandsbewegungen gegen das Assad-beziehungsweise Janukowitsch-Regime unterstützen und somit auch Position gegen langjährige Vertragspartner Russlands beziehen, die Moskau einen

geostrategisch wichtigen Flottenstützpunkt im Mittelmeer respektive im Schwarzen Meer gewährleisten.

Der Bär sieht keinen Ausweg mehr und flüchtet sich in den Angriff. Somit kann die Besetzung der Krim auch als eine aggressive Antwort auf die rücksichtslose Osterweiterung der Nato und die unsensible Einmischung der EU in russische Interessensgebiete verstanden werden. Der neuste Akt des Kalten Krieges hat schon Jahre vor der Krim-Krise begonnen und das ukrainische Volk spielt leider nur eine Statistenrolle.

Bleibt zu wünschen, dass sich westliche Journalisten vertiefter mit der Frage auseinandersetzen, welche Befürchtungen Russland zu diesem Schritt bewegen haben, und dass sie auch die Ängste der russischen Bevölkerung in der Ukraine ernst nehmen. Denn während die Angst der Ukrainer vor einer Rückkehr zu Sowjetzeiten als berechtigt dargestellt wird, spielt man die Furcht der Russen vor Neofaschisten als unbegründet herunter, obwohl vier Minister der Übergangsregierung in Kiew (darunter auch der Verteidigungsminister) einer rechtsextremen und russenfeindlichen Partei angehören. Hierbei geht es nicht darum, das russische Vorgehen zu legitimieren, denn die Annexion der Krim ist ohne Zweifel der falsche Weg, um Moskauer Sicherheitsinteressen zu wahren. Vielmehr soll Stellung gegen einseitige Berichterstattung bezogen werden, die sich schon im Vorfeld von Sotschi auf das Feindbild Putin eingeschworen hat und nun den Krim-Konflikt als imperiale Gelüste eines weiteren russischen Alleinherrschers zu reduzieren versucht, was der komplexen Sachlage in keiner Weise gerecht wird.

Viele im Westen kritisieren allzu gerne die eingeschränkte Meinungs- und Medienfreiheit in Russland und übersehen dabei, dass sie selbst zwar keinem staatlichen Diktat, dafür aber stereotypen Vorstellungen von der eigenen moralischen Überlegenheit gegenüber «dem» Russen unterstehen.



* Goran Vulović ist Gymnasial- und Berufsschullehrer, Rapper unter dem Namen «Milchmaa» und wohnt in Zürich.

■ TWEETS DER WOCHE

«Alle reden nur über Edison, Röntgen, Gutenberg, Watt, Braun, Ford, usw. – mich interessiert viel mehr, welches Genie Nutella erfunden hat.»

Für diesen Tweet hätte Grantscherm (@Grantscherm) ein Honorar vom italienischen Nutella-Hersteller Ferrero verdient.

«Ich bin gespannt, welche Fragen man mir beim Vorstellungsgespräch stellen wird. Aber ohne meine Anwältin sage ich sowieso nichts.»

Ob es mit dieser Taktik zur Einstellung der Akkordeonistin (@akkordeonistin) gekommen ist?

«Die Hauptstadt Deutschlands müsste eigentlich Nörgeln heissen.»

Wie müsste für Ray Moulade (@Nacktmagazin) wohl die Hauptstadt der Schweiz heissen?

«Der Bauernverband warnt: Der Mindestlohn macht unsere Erdbeeren teuer! Und was soll ich dann bitte zum Champagner fressen???»

Der Satiriker Boris T. Kaiser (@DerBrainfucker) steht vor einem echten Problem.

«Tja, Erdogan schaltet Twitter ab und alle twittern weiter. Den Verstand der Menschen kann er nicht abschalten. #Twitteris-blockedinTurkey»

Die Journalistin Asli Sevindim (@AsliSevindim) kommentiert die erste Meldung, wonach die türkische Regierung den Zugang zum Kurznachrichtendienst Twitter blockiert haben soll.

«Jejed bull gäge novajtis ... spiuht ke joue. Beides macht meh chjejeank aus gsung. Heh heh.»

Kunstfigur Hanspeter Burri (@hanspeterburri), bekannt aus der TV-Sendung «Giacobbo/Müller», ist weder Fan des FC Basel noch von Red Bull Salzburg.